

## Der Priester — getröstet und tröstend.

Von Otto Cohausz S. J.

Wir beten zu Gott, daß wir uns des Trostes des Heiligen Geistes allezeit erfreuen mögen. Und gewiß, Trost haben wir ganz besonders nötig in den Trübsalen dieses Lebens. Und Trost haben wir ganz besonders nötig in unserer Zeit mit ihren Bedrängnissen, ihren Finsternissen, ihren Sorgen, ihren Verwicklungen. Doch wir dürfen uns nicht fürchten: Gott tröstet auch wieder.

Das sehen wir an einem Gottesdiener, der auch Unsägliches an Leiden erduldet hat und doch wieder so schön von den Tröstungen Gottes redet. Es ist der heilige Paulus, der sagt: „Gepriesen sei Gott, ... der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal, damit auch wir die trösten können, die in jeglicher Bedrängnis sind.“ (2. Kor 1, 3. 4.)

Der heilige Paulus spricht hier von sich selbst. Er erzählt, wie Vieles er erduldet hat, wie aber Gott ihn tröstete und wie er die Tröstungen benutzte.

### I.

Er erzählt in einem Briefe: „Keine Ruhe hat unser Fleisch, sondern wir duldeten Trübsale aller Art; von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen.“ (2. Kor 7, 5.) Und das konnte er mit Recht sagen. Nicht umsonst hatte Gott, als er den Saulus in Damaskus bekehrte und zu Ananias schickte, gesagt: „Dieser ist mir ein Gefäß der Auserwählung, der meinen Namen tragen soll vor Heiden

und Könige und die Völker Israels. Ich aber werde ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“ (Apg 9, 15 ff.) Ja, Paulus war mit seiner Berufung zu einem Leidenswege bestimmt, nicht zu einem Blumenpfade. Die ganze Lebenszeit des heiligen Paulus nach seiner Bekehrung und Berufung war ein immerwährendes Leiden. Es begann das schon gleich.

Vom Heiligen Geiste erfüllt, von der Gnade erleuchtet, will Paulus nun auch sofort andere zu dem Glücke führen, zu dem er geführt worden war. Er, dem jetzt die Schuppen von den Augen fielen, konnte es nicht begreifen, wie es noch so viele Blinde unter den Juden geben könne, die den Heiland nicht als Gott, seine Lehre nicht als das Evangelium anerkennen. Darum beginnt er mit glühendem Eifer in Damaskus die Kunde von Jesus, dem Sohne Gottes, den Juden zu predigen. Diese aber sind erbittert über den Abtrünnigen und wollen ihn töten, so daß die Christen ihn in einer Nacht in einem Korbe über die Stadtmauer hinablassen und so ihn retten mußten. Sofort beginnt also bei Paulus das Leiden. Und er hatte es doch so gut gemeint! Er wollte Christus predigen, die Fehler seines früheren Lebens gutmachen, und doch fand er nichts als Hindernisse.

Paulus flieht dann nach Jerusalem zu den ersten Christen. Er geht dorthin mit hoher Freude und süßen Erwartungen, willens sich als Neubekehrter vorzustellen und hoffend, daß man ihn freudig aufnehmen werde. Aber das Gegenteil ist der Fall. Die Christen verhalten sich sehr kalt, niemand traute ihm und wollte mit ihm verkehren.

Das war für den Neubekehrten eine neue große Prüfung. Er hatte vollständig mit der Vergangenheit gebrochen, seine früheren Freunde verloren und wird als Abtrünniger gescholten von den Stammesgenossen! Nun konnte er hoffen, bei den Christen freundliche Aufnahme und Ersatz für das, was er aufgegeben, zu finden. Aber sie weisen ihn ab. Was war das für eine Prüfung! Andere wären wohl verbittert geworden, er aber blieb fest.

Da kommt Barnabas nach Jerusalem und erzählt den Christen von der Bekehrung vor den Toren Damaskus und wie Paulus dann freimütig für den Namen Jesu eingetreten sei. Nun ist das Mißtrauen beseitigt und freudig nimmt man ihn auf.

Kaum ist diese Schwierigkeit behoben, da kommt schon wieder eine neue. Paulus hofft, in Jerusalem vieles für Christus wirken zu können. Aber siehe, Wut und Haß auf seiten der Juden ist die Antwort. Sie trachten ihm nach dem Leben. Die Brüder raten ihm, zu fliehen. Welche Enttäuschung für den Konvertiten: Er hoffte, gerade dort könne er Großes erreichen, da, wo man ihn früher als Feind des Namens Jesu kannte. Aber Gott gab ihm zu verstehen, daß hier nicht der Schauplatz seiner Arbeit sein solle. Nun bleibt ihm vorerst nichts übrig, als sich nach seiner Vaterstadt Tarsus zurückzugeben und da in Untätigkeit zu verharren.

Alle schönen und guten Pläne waren also gescheitert. Warum hatte Gott ihn doch zum Apostel berufen, wenn er ihm keine Arbeit gab?

Nach einiger Zeit reiste Barnabas nach Antiochien. Dort hatte sich bereits eine vielversprechende Christengemeinde gebildet. Und da dort nicht bloß Juden, sondern auch Griechen den Glauben angenommen hatten, tat ein Mann not, der die Heiden verstand und zu den Griechen auch in ihrer Sprache zu reden wußte.

Nun erinnert sich Barnabas des Paulus und reist eigens nach Tarsus, ihn zu holen. Freudig folgt dieser dem Rufe. Endlich schien sein heißes Verlangen erfüllt; schöne und segensreiche Monate konnte er in Antiochien verleben.

Aber es war, als wollte Gott dem Apostel den Frieden nicht gönnen. Es sagte der Heilige Geist zu den Propheten und Lehrern der Gemeinde: „Sondert mir Paulus und Barnabas ab zu dem Werke, zu dem ich sie berufen habe.“ (Apg 13, 2.) Da legten sie ihnen die Hände auf und entließen sie. Die Geburtsstunde der Heidenmission hatte geschlagen. Paulus und Barnabas

zogen hinaus in die weite Welt, den Heiden das Evangelium zu verkünden.

Damit begann aber für Paulus ein mühsames Tagewerk. — Er schiffte sich ein nach Cypern und verkündete dort in verschiedenen Städten das Wort Gottes; sogar der Statthalter hörte ihm zu. Aber kaum zeigten sich einige Erfolge, war auch schon der alte Widersacher auf dem Plan. Elymas, ein Zauberer, suchte das Bemühen des Apostels zum Scheitern zu bringen.

Von Cypern ging es zu Schiff weiter zur Südküste Kleinasiens. In Perge in Pamphylien landete man und begab sich von da nach Antiochien in Pisidien. Die Reise führte durch wilde Gebirgsschluchten, durch Wüsteneien, durch von Räubern und wilden Tieren unsicher gemachte Gegenden und brachte vielerlei Beschwerden und Entbehrungen mit sich. Doch glücklich langten die Glaubensboten in Antiochien an. Dort predigte Paulus am Sabbath in der Synagoge. Die Einwohner waren über die neue Lehre so entzückt, daß sie Paulus nachgingen und ihn baten, er möge am nächsten Sabbath wieder zu ihnen reden. Es schien, als solle alles gut gehen, als solle sich jetzt ein schönes Arbeitsfeld ihm auftun. Aber was geschieht? Während man ihm die Woche vorher mit Freuden lauschte, war jetzt bei der Predigt am folgenden Samstag das Bild vollkommen geändert. Man unterbricht ihn, widerspricht ihm, lärmt und tost. „Als nun die Juden das Volk sahen, wurden sie von Zorneifer erfaßt und widersprachen dem, was Paulus sagte, und lästerten.“ (Apg 13, 45.)

Paulus ließ sich nicht beirren. Er predigte weiter und hatte die Freude, daß ungezählte Heiden aus der Stadt und Umgebung sich bekehrten. Aber „die Juden reizten die andächtigen und frommen Frauen der Stadt auf und erregten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiete.“ (Apg 13, 50.) — Also wieder im schönsten Wirken gestört, gequält, bedrückt.

Der Jünger des Herrn versucht es jetzt in Ikonium. Dort dasselbe Bild. Anfänglich hört man ihm mit Be-

geisterung zu, dann aber vertreibt man ihn und nur mit Mühe entkommt er der Steinigung.

Er begibt sich nach Lystra; dort ist es noch schlimmer. Viele der Einwohner nahmen das Evangelium an und ob der Wunder, die er dort wirkte, wollte man ihm Götzenopfer darbringen. Aber die Judén, welche ihm von Ikonium und Antiochien nachgereist waren, wiegelten das Volk wider ihn auf, steinigten ihn, schleppten ihn zur Stadt hinaus und ließen ihn wie tot vor den Mauern der Stadt liegen. Die Jünger heben ihn auf und er reiste am folgenden Tage ab. So endete auch dieser Versuch mit neuer Drangsal.

Paulus geht den Weg, den er gekommen, besucht und tröstet die neugewonnenen Gemeinden und kehrt nach langer, mühevoller Wanderung zu seinem Ausgangspunkt, nach Antiochien in Syrien, zurück. Dort, wo er so schöne, friedliche Zeiten verlebt hatte, mochte er wohl hoffen, für seine Leiden in Kleinasien entschädigt zu werden; aber siehe: neue Verdrießlichkeiten.

Während seiner Abwesenheit sind verblendete Judenchristen von Jerusalem gekommen und haben die Christen Antiochiens zu überzeugen gesucht, daß Paulus sie irreführe. All seine Verteidigungsreden konnten ihm das volle Vertrauen nicht wiedergewinnen. Er mußte nach Jerusalem reisen, um Hilfe zu suchen. Das Apostelkonzil stellte seinen Ruf glänzend wieder her.

Nun beschloß er, mit Barnabas eine zweite Missionsreise zu unternehmen. Aber gleich bei der Ausfahrt peinigte ihn ein neuer Zwischenfall. Meinungsverschiedenheiten mit Barnabas, seinem bisher treuesten Beschützer und Mitarbeiter, wegen der Mitnahme des jungen Johannes-Markus stellen sich ein. Paulus will diesen nicht, weil er ihn nicht für geeignet hält, Barnabas aber möchte ihn. Beide können sich nicht verständigen und trennen sich deshalb.

Paulus unternimmt nun eine neue Ausfahrt. Er begibt sich zunächst zu den Städten in Syrien und Cilicien, die er auf seiner ersten Reise besucht hat, um die Chri-

sten zu stärken und neue Gläubige zu gewinnen. Sodann gedachte er in Phrygien und Galatien die Kirche Gottes aufzurichten; aber wohin er kommt, findet er alle Tore verschlossen. „Es wird ihnen vom Heiligen Geiste gewehrt, das Wort Gottes in Asien zu verkünden.“ (Apg 16, 6.)

Sie versuchten sodann nach Bithynien zu gehen, „aber der Geist Jesu ließ sie nicht“. (Apg 16, 7.)

Was war das wieder für den Apostel für eine bittere Prüfung! Um Gottes willen hatte er Heimat und Vaterhaus verlassen, unter unsäglichen Gefahren sich mitten ins Heidenland begeben, alles nur, um dem Herrn Gläubige zu gewinnen, und der Geist Gottes selbst hindert ihn nun an der Arbeit! War er denn dem Herrn nicht angenehm? Von undurchdringlichem Dunkel ist Paulus umhüllt.

Einstweilen ratlos, reist er weiter und kommt zur Hafenstadt Troas. In der Nacht wird er eines Traumgesichtes gewürdigt: Ein mazedonischer Mann erscheint ihm und spricht: „Komme herüber nach Mazedonien und hilf uns.“ (Apg 16, 9.) Paulus reist sofort ab und kommt nach Europa. Er predigt in Philippi und richtet dort das Banner Christi auf. Aber bald setzt auch da wieder die Verfolgung ein. Man reißt ihm die Kleider vom Leibe, schlägt ihn mit Ruten und wirft ihn ins Gefängnis und legt seine Füße in den Block. Erst als man erfährt, daß er römischer Bürger ist, läßt man ihn ziehen.

Er geht nun nach Thessalonich, predigt auch dort das Wort Gottes und bekehrt viele. Aber auch da erhebt sich die Verfolgung wider ihn. Die Juden verbinden sich mit Männern aus dem Pöbel, wiegeln die Stadt gegen ihn auf und suchen ihn zu ergreifen. Bei Nacht muß er nach Beröa flüchten. Hier dasselbe Spiel.

In Athen, der Stadt der Weltweisheit, wohin er sich nun begibt, findet er anfänglich einiges Gehör. Als er aber an die wichtigsten Punkte kommt und von der Auferstehung von den Toten redet, sagen die einen: „Wir wollen dich ein andermal hören“ (Apg 17, 32); andere

aber lachen ihn aus und spotten seiner. — Für Paulus eine Enttäuschung mehr.

Er wendet sich nun nach Korinth und findet auch dort nach anfänglichen kleinen Erfolgen bald so viel Widerspruch und Hohn, daß er daran denkt, die Stadt aufzugeben. Doch Gott gebietet ihm in einem Traumgesicht, zu bleiben. Und er arbeitete dort 1½ Jahre mit großem Segen. Dann aber zwingt ihn die Wut der Juden, abermals sein Zelt abzubrechen und zum Wanderstab zu greifen.

Nach kurzem Aufenthalt in Jerusalem und Antiochien zieht der Uermüdliche ein drittes Mal hinaus in die Welt und gelangt nach Ephesus. Zwei Jahre durfte er dort ungestört wirken. Da blies die Hölle abermals Sturm gegen ihn. Es war dort ein Silberschmied, der silberne Dianatempelchen verfertigte. Dieser fürchtete, es möchte sein Geschäft durch Paulus, wenn er noch weiter das Volk bekehrte, Schaden leiden. Er rottete sich darum mit seinen Arbeitern zusammen und sie veranstalteten in der Stadt einen Aufruhr, und nur mit vieler Mühe gelingt es Paulus, zu entkommen.

Wo immer also der Heilige eine Pflanzung anlegte, waren sofort Hagelschläge da, die zu zerstören suchten, was er mühsam angebaut hatte. Und je älter er wurde, um so dichter zogen sich die Gewitterwolken von allen Seiten über ihm zusammen. Zu guter Letzt sollte noch der Blitzstrahl zucken, der ihn zerschmetterte.

Wegen eines Gelübdes beschloß Paulus, nach Jerusalem zu wallfahren. Dunkle Ahnungen belasteten seine Seele: „Und nun sehet“, sprach er zu den Christen Milet, „gehe ich gebunden im Geiste nach Jerusalem, ohne zu wissen, was mir dort begegnen wird, außer, daß mir der Heilige Geist von Stadt zu Stadt Zeugnis gibt und sagt, daß Fesseln und Drangsale zu Jerusalem meiner warten. Allein von alledem fürchte ich nichts, wenn ich nur meinen Lauf und den Dienst des Wortes vollende.“ (Apg 20, 22 ff.)

Was seiner in Jerusalem drohe, sollte er bald erfahren. Auf der Reise dahin kam er nach Cäsarea, wo

er einige Tage blieb. Dort trat ein Prophet, Agabus, vor ihn hin, nahm den Gürtel des Paulus, band sich Hände und Füße und sprach: „Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem ebenso binden und den Händen der Heiden überliefern.“ (Apg 21, 11.) Alle redeten Paulus ab, nach Jerusalem zu reisen. Er aber geht hinauf und wird von den Glaubensbrüdern freudig aufgenommen. Aber auch die Juden aus Antiochien und Kleinasien sind da, und als sie ihn im Tempel sehen, hetzen sie die Stadt wider ihn auf. Die erbitterte Volksmenge zieht ihn gewaltsam aus dem Tempel in den Vorhof, mißhandelt ihn und will ihn töten. Da sieht der wachhabende Soldat auf der Burg Antonia den Aufruhr, meldet es seinem Obersten und dieser eilt mit seinen Leuten herbei und befreit den Paulus aus den Händen der Rasenden und hält ihn in sicherem Gewahr. Aber vierzig von den erbittertsten Juden verschwören sich, nichts zu essen und zu trinken, bis sie den Glaubenshelden umgebracht hätten. Darum läßt der Oberst diesen des Nachts unter starker Bewachung nach Cäsarea zum Landpfleger Felix bringen. Dorthin reisen die Juden ihm nach und klagen ihn vor dem Landpfleger an. Dieser, obwohl er ihn milde behandelte, ließ ihn einkerkern, und Paulus schmachtete zwei Jahre im Gefängnis. Nach dieser Zeit kam ein anderer Landpfleger, Festus. Von diesem erhofften die Juden endlich ihr Ziel, den Tod des verhassten früheren Genossen, zu erlangen und erneuerten vor ihm ihre Anklagen. Aber Festus fand trotz mehrerer Verhöre nichts Anrühiges vor. Doch sucht er ihn zu überreden, seine Sache in Jerusalem aburteilen zu lassen.

Das wäre für Paulus sicherer Tod gewesen, so legt er Berufung an den Kaiser ein.

Von Soldaten geleitet, wird er zur Reise nach Rom eingeschifft. Aber unterwegs erhebt sich ein furchtbarer Orkan. Dunkel umgibt sie. Stürme tosen, das Meer schäumt, das Schiff kracht in allen Fugen. Vierzehn Tage und Nächte verlebt man in dieser Todesangst. Da kommt das letzte: das Schiff fährt auf eine Klippe auf,

strandet, und mit Mühe retten sich die Insassen schwimmend oder auf Planken und entgehen mit Gottes Gnade dem Untergange. Sie blieben nun den ganzen Winter auf der Insel, welche Malta hieß. Dann wurde Paulus weiter gebracht nach Rom. Gut behandelt, mußte er doch volle zwei Jahre in Gefangenschaft schmachten, bis endlich die kaiserlichen Gerichte sich bequemten, ihn freizulassen.

Nun ging's wieder zur Missionsarbeit nach Asien. Dann kehrte er nach Rom zurück als gerade die blutige Christenverfolgung unter Nero ausbrach. Auch er wurde ergriffen, mit Petrus an demselben Tage zur Hinrichtung geführt. Gemeinsam gingen die beiden Apostelfürsten den Weg zur Stadt hinaus; vor den Toren nahmen sie voneinander für dieses Leben Abschied: Petrus starb am Kreuz; Paulus durch das Schwert.

Da sehen wir, was für Mißerfolge und Verfolgungen Paulus in seinem Berufe hatte. Von der ersten Gnadenstunde seiner Berufung an bis zum letzten Augenblicke seines Lebens nichts als Verfolgungen, Widerstand, Mißerfolg. Es war, als hätte ein unentrinnbares Etwas sich gegen ihn verschworen, ihn überall, wohin er trat, zurückzustoßen, zu peinigen, bis es endlich die Schlinge über ihn ganz zuzog. Und er hatte es doch so gut gemeint, er hatte den brennenden Wunsch, vieles zu leisten! Warum nun diese Prüfungen von allen Seiten, bald von den Juden, bald von den Heiden, ja auch von den Christen und Amtsbrüdern?

Wäre das alles gewesen, aber nein. Paulus sagt: „Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen.“ Der Apostel war von schwächlichem Körperbau und litt dazu an einem Leiden, das ihm große Qualen bereitete. Er bekennt: „Deswegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß es von mir genommen würde; er aber sprach: es genügt dir meine Gnade.“ Was es war, wissen wir nicht; ob ein schweres körperliches Leiden oder eine Anfechtung Satans; er selbst nennt es „einen Engel Satans, der ihm Faustschläge“ gibt. Jedenfalls war es aber

ein Kreuz, das ihn Jahrzehnte hindurch gehindert und gequält hat.

Schlimmer fast noch waren seine *seelischen* Kämpfe. Paulus besaß einen hohen Geistesflug; er wollte um allen Preis vollkommen werden. Als junger Mensch hatte er sich deshalb den Pharisäern angeschlossen und all ihre strengen Übungen sich zu eigen gemacht, aber dort nicht gefunden, wonach er verlangte. Selbst als Christ muß er noch gestehen: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistig ist, ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Gewalt der Sünde . . . Das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn nicht, was ich will, das Gute, tue ich, sondern was ich nicht will, das Böse, vollbringe ich . . . Ich erfreue mich am Gesetze Gottes dem inneren Menschen nach, sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meiner Vernunft widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch, wer wird mich befreien aus dem Leibe dieses Todes!“ (Röm 7, 14 ff.)

Das war sein Klagelied. Wo nun alles das zusammen kam: Äußeres und Inneres, Körperliches und Seelisches, Menschenhaß und Gottverlassenheit, da können wir verstehen, wenn er oft genug bittere Tränen vergießt und den Wunsch hegt, aufgelöst und bei Christus zu sein, oder wenn er ausruft: „Über die Maßen wurden wir beschwert, über Vermögen, so daß es uns sogar ekelte zu leben.“ (2. Kor 1, 8.)

## II.

Und doch sagt der Held: „Gepriesen sei Gott, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal, damit auch wir die trösten können, die in jeglicher Bedrängnis sind.“

So dunkel auch sein Lebensweg war, von Zeit zu Zeit drang doch ein Licht in sein Herz, das ihn erleuchtete und über die Trübsal erhob.

Und wie hat Gott Paulus getröstet? Zunächst durch manche *Erfolge*. Überall lehnten die Juden ihn ab, aber

überall fand er auch solche, die mit ganzer Seele ihm anhangen. So war es in Philippi, wo er die Purpurchandlerin Lydia mit ihrem Hause fand. So in Lystra, wo er die Großmutter und die Mutter des Timotheus bekehrte und damit diesen selbst gewann. So auf der Insel Cypern, wo er den Statthalter taufte, und auf Malta, wo viele seine Anhänger wurden. So in Athen, wo trotz des großen Unglaubens der Dionysius, in Korinth, wo der Synagogenvorsteher sich ihm anschlossen. Und aus diesen wenigen entstanden später ganze Gemeinden. Das war ein großer Trost für alle Mühsal.

Dann aber sah der Apostel die Anhänglichkeit der Neubekehrten. In Philippi öffnete Lydia ihm ihr Haus, unterstützte ihn in allem und sandte ihm noch Gaben auf seinen Reisen nach.

Als er im Kerker lag, wurde der Kerkermeister gläubig und pflegte ihn. In Rom erschien, von den fernen Gemeinden gesandt, Titus bei ihm und tröstete ihn. So kam immer wieder ein freundlicher Mensch, der ihm Mut machte und ihm Trost brachte, wo alles verloren schien.

Besonders aber war es Gott selbst, der seinen Diener durch innere Erleuchtungen von Zeit zu Zeit wieder aufrichtete.

Bald nach den ersten Mißerfolgen in Damaskus und Jerusalem, als Paulus nicht mehr wußte, was mit seinem neuen Berufe anfangen, und er dieserhalb betrübt im Tempel betete, erschien ihm Gott und zeigte ihm ein neues Arbeitsfeld unter den Heidenvölkern.

Als er ratlos in Asien umherirrte und nur verschlossene Türen fand, wies der Herr ihm im Traum durch den Mazedonier einen neuen Ausweg. Als er wieder nach langer Zeit in Korinth vor unlösbaren Schwierigkeiten stand, sprach derselbe Gott im Gesicht zu ihm: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Ich bin mit dir und niemand wird dich antasten . . . denn viel Volk in dieser Stadt gehört mir.“ (Apg 18, 9.)

Als er in Philippi eingekerkert war, bereitete Gott durch ein nächtliches Erdbeben seine Befreiung vor. — Als er auf der Burg Antonia gefangen gehalten wurde, „stand in der Nacht der Herr vor ihm und sprach: Sei guten Mutes! Denn wie du von mir Zeugnis gegeben in Jerusalem, so mußt du auch Zeugnis in Rom ablegen“. (Apg 23, 11.)

Als dann auf der Romreise vierzehn Tage Sturmesnacht und Todesnot ihn umgraute, trat ein Engel zu ihm in der Nacht und tröstete ihn mit den Worten: „Fürchte dich nicht, Paulus! Du mußt vor dem Kaiser stehen und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir im Schiffe sind.“ (Apg 27, 23.)

So ließ Gott seinen treuen Diener manche lange Wegstrecke in Nacht und Finsternis gehen, aber wo immer er an neuen Abschnitten anlangte und ratlos stand, da durchbrach ein Gnadenstrahl das Dunkel und spendete dem Vielgeprüften Licht und Trost für die Weiterreise. Oft genug dauerte es Wochen, Monate, vielleicht Jahre, bis Gott einmal wieder das Schweigen brach; aber eindringen tat er sich immer und führte seinen Diener zum seligen Ende.

Und wie mag Paulus jetzt wohl im Himmel getröstet sein, wenn er sich hienieden schon ob all der einstürmenden Freudenströme bis in den dritten Himmel entzückt glaubte!

### III.

So tröstet Gott den Paulus. Paulus aber nutzt die Tröstungen wieder zum Guten aus. Er sagt: Gott habe ihn getröstet, „damit auch wir jene trösten können, die in jeglicher Trübsal sind“.

Und er fand damals viele in Trübsal vor. Da sah er irrende Heiden, suchende Juden, gequälte Christen, alle von Leidenschaften, Sünde und Not bedrängt. Und alle wußte er zu trösten. Durch seine Gegenwart: Er besuchte die Gemeinden und richtete die Christen auf. Und war er auch oft „dem Leibe nach fern, so doch im Geiste nahe bei ihnen“. Er hat immer die Gemeinden

vor sich, schreibt ihnen Briefe, schickt Boten an sie ab, und wo das alles nicht möglich ist, erhebt er die Hände zu Gott und betet für sie. „Gott ist mein Zeuge, wie ich nach euch verlange in der innigsten Liebe Jesu Christi, . . . in allen meinen Gebeten immer euer gedenkend.“ (Phil 1, 8. 4.)

Vor allem tröstet der Apostel noch heute durch sein Lebensbild und seine Briefe. Deshalb hat er so viel leiden müssen, damit er andere trösten könne. Ist ihm doch nichts Menschliches fern geblieben, hat er selbst doch alle Schwingungen des menschlichen Herzens, von der höchsten Gottbegeisterung bis zur tiefsten Gottverlassenheit, vom freudigsten Mut bis zur schwermütigsten Verzagtheit, erfahren. An ihm auch sehen wir, daß Gott seine begnadeten Seelen nicht immer auf ebenen, geradlinigen Wegen, sondern oft genug durch vielfaches Dorngestrüpp und Felsengeröll hindurchführt. Ringen und straucheln, suchen und irren, weinen und seufzen läßt er sie, daß es ihnen bisweilen scheinen möchte, als sei das sie anfangs rufende Licht ein Irrlicht gewesen. Aber von Zeit zu Zeit werden sie doch wieder der Gnadenleitung Gottes sich bewußt, bis sie endlich beim Austritt aus dem Waldesdickicht klar erkennen, daß ein Gott es war, der sie liebevoll führte, und sie mit dem Apostel sagen: „Verfolgungen, Leiden haben mich getroffen, aber aus allen hat mich der Herr errettet. So werden alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, Verfolgungen erdulden.“ (2. Tim 3, 11. 12.)

„Ja, böse Menschen und Verführer werden immer weiter fortschreiten im Argen, irrend und in Irrtum führend“ (2. Tim 3, 12), die Seinen aber geleitet der Herr durch Drangsal auf lichten Pfad. Unverständlich erscheint ihnen oft ihr Lebenspfad. Verderbendrohend hängen über ihnen Wolken der Finsternis. Gott aber spricht: „Ich kenne die Gedanken, die ich über euch denke: Gedanken des Friedens sinne ich über euch und nicht des Unheils.“ (Jer 21, 11.) Über den Wolken schweben die Sterne, über den Prü-

fungen die Tröstungen Gottes. Oft scheint alles in Dunkel sich zu hüllen, Gottes Antlitz sich mit Zornesfalten zu überziehen. Aber dann verzieht sich das Dunkel und es leuchtet hervor das Antlitz des Vaters der Erbarmungen und des Gottes alles Trostes.

## **Die Pastorallehren aus der Statistik der Kirchengaustritts- u. Freidenkerbewegung der Nachkriegszeit.**

Von Dr Konrad Algermissen, M.-Gladbach.

In den folgenden Ausführungen möchte ich die Statistik der Kirchengaustrittsbewegung in Zusammenhang mit der Statistik der Freidenker- und Gottlosenbewegung bringen und den Versuch unternehmen, diese Statistiken vom Standpunkt der Seelsorge aus zu betrachten und den Aufgaben und Arbeiten der Seelsorge nutzbar zu machen.

Wir können die Kirchengaustrittsbewegung definieren als die zahlenmäßig starke, weite Volksmassen ergriffende Bewegung des Kirchenabfalls, sofern sie im förmlichen Kirchengaustritt in Erscheinung tritt. Der formelle Kirchengaustritt setzt den innerlich vollzogenen Kirchenabfall und dieser die bereits bestehende Kirchenentfremdung voraus. Die drei Begriffe Kirchenentfremdung, Kirchenabfall und Kirchengaustritt müssen klar unterschieden und in ihrem Abhängigkeitsverhältnis von einander verstanden werden.

Vom katholischen Standpunkt ist der Kirchengaustritt zunächst absolut in sich zu betrachten als vollendeter, durch einen äußeren Akt in Erscheinung getretener Bruch mit der einen wahren Kirche Christi. Mit Recht registriert deshalb die katholische Statistik zunächst die Gesamtziffer aller derjenigen, die diesen Bruch vollzogen haben, ohne vorerst die Frage zu stellen, weshalb der Austritt geschah, und welcher weltanschaulichen oder religiösen Gemeinschaft die aus der Kirche Ausgetretenen sich angeschlossen haben. Der Protestantismus, der mit einem andern Kirchenbegriff arbeitet, differenziert in seinen statistischen Angaben von vorneherein. Er kennt den Begriff des „Konfessionsaustausches“ unter den einzelnen christlichen Kirchen und versteht unter der Kirchengaustrittsbewegung nur die Bewegung aus einer Kirche oder aus dem Christentum zur Religionslosigkeit oder Kirchenlosigkeit. Selbstverständlich besteht aber auch nach katholischer Auffassung ein wesentlicher Unterschied, ob der Abfall von der Kirche zur Religionslosigkeit oder zu einer nicht-katholischen christlichen Gemeinschaft erfolgte. Dieser Unterschied spricht sich auch im Namen aus, mit dem das Kirchenrecht den von der Kirche bzw. dem Christentum Abgefallenen bezeichnet. „Post receptum baptismum si quis, nomen retinens christianum, pertinaciter aliquam ex veritatibus fide divina et catholica credendis denegat aut de ea dubitat, haeticus; si a fide christiana totaliter recedit,